

Kinderwunsch

Ich war gerade dreißig geworden und lebte mit Kira, einer drei Jahre jüngeren Frau, eine wunderschöne Beziehung mit vielen gemeinsamen Interessen und den Wonnen des Bettes, wie sie diesem Alter gemäß sind. In unseren heißen Nächten gestanden wir uns immer neu unsere Liebe und unser unersättliches Verlangen nach einander.

Nun entspricht es der Natur der Frauen, dass eine so schöne Beziehung den immer drängenderen Wunsch in meiner Freundin wachsen ließ, einen unbestreitbaren Beweis unserer Zuneigung zu besitzen; mit einem Wort: ein Kind. Und es entspricht ebenso der Natur der Frauen, dass mein Schatz diesen Wunsch nicht einfach plump aussprach, sondern zunächst ab und zu in poesievollen Wendungen diese Möglichkeit anklingen ließ, indem sie bewundernd auf andere, uns bekannte Frauen mit einem Baby hinwies und deren ungetrübtes Glück in den buntesten Farben schilderte.

In meiner Naivität, wie sie nun einmal in der Natur von uns Männern liegt, erkannte ich nicht, worauf das Ganze hinauslaufen sollte. Ahnungslos stimmte ich in den Lobgesang auf das Glück der Babybesitzerinnen mit ein, bis Kira eines Tages unter Seufzern gestand, wie erfüllend es sein müsste, wenn *wir beide* ein gemeinsames Kind hätten. Mit diesem verständlichen Bekenntnis setzte eine allmähliche Erosion meiner Naivität ein. Ich vermied es allerdings, mein Zögern zum Ausdruck zu bringen, sondern schloss meine Liebste einfach in die Arme und streichelte sie. Diese Gebärde konnte als Zustimmung, aber ebenso als ein Hinhalten verstanden werden. Kira wertete es freilich als Zustimmung.

Als sie jedoch ihren Wunsch abermals aussprach, kam ich nicht umhin, erste Bedenken zu äußern, ohne mich direkt gegen ihre Absicht zu stellen. Ich sagte, ein solches Vorhaben sollte wohl erwogen und umsichtig vorbereitet werden. „Weißt du, Liebling, ein Kind ist etwas sehr Kostbares und auferlegt uns eine große Verantwortung. Wir würden dann eine geräumigere Wohnung benötigen, also mehr Miete zahlen müssen ...“ Wobei meine Kira in fester Anstellung arbeitete, wogegen ich nur jobbte und auf diese Weise das brotlose Verfassen meiner Dissertation finanzierte.

„Ich verstehe dich schon“, antwortete sie mit gewinnendem Lächeln, „und finde es gut, dass du alles bedenkst. Aber glaube mir, diese Probleme sind lösbar. Im übrigen wissen wir,

das wir nicht jünger werden.“ Wieder schloss ich sie in meine Arme und streichelte sie lange.

Nun war es so, dass sie vor sieben Jahren von einem anderen Mann bereits ein Kind bekommen hatte, dass dieses Kind aber nicht bei uns, sondern bei ihren Eltern aufwuchs. An diesen Umstand erinnerte ich sie, als sie ihren Wunsch wiederholte, und fügte lachend hinzu: „Wir können doch deinen Eltern nicht noch ein zweites Kind zumuten.“ Diese Bemerkung saß, doch fing Kira sich rasch und erwiderte: „Liebster, ich wollte unsere Beziehung nicht mit dem Kind eines anderen Mannes belasten. Mit einem Kind von dir jedoch verhielte es sich ganz anders.“

„Ach ja ...“, kommentierte ich und schloss sie abermals in die Arme, um sie zu streicheln. Sie gönnte mir ein paar Wochen Ruhe, ehe sie ihren Wunsch mit süßem Mund wiederholte, und da ich mir kaum etwas Schöneres vorstellen konnte, als die Wonnen der Vereinigung mit ihr zu genießen, schmolz mein Widerstand immer mehr dahin, bis ich ein unerwartetes Erlebnis im Stadtpark hatte.

είαπορεία



Ich schaute von einer Bank auf den idyllischen Weiher, bis ein Mann mit einem Kinderwagen vorbeiging und mich aufmerken ließ. Die Erscheinung war so ungewöhnlich, dass sich mein Gesicht unwillkürlich zu einem stummen Grinsen verzog. Das Kind mit Schnuller im Mund saß wie der Nachfolger des Sultans unter dem aufgeschlagenen Baldachin des Wagens auf einer Art Thron. Vom schützenden Dach, dessen Öffnung mit seidenen Vorhängchen drapiert war, hingen Glöckchen herunter und bimmelten allerliebste. Nicht genug damit. Vor dem thronenden Kind, im offenen Teil des Wagens, befand sich ein wassergefülltes Becken mit kleinem Springbrunnen und schwimmenden Entchen. Und der stolze Besitzer, der den Kinderwagen schob, trug auf seinem Hut einen Stil mit einem hübsch gestalteten Vogel. Ein Anblick für die Götter, dachte ich, und folgte der exotischen, mich fesselnden kleinen Szenerie mit den Augen.

Allmählich wurde ich allerdings nachdenklich. Ein Anblick für die sich amüsierenden Götter war es gewiss. Was wollte es aber *mir* sagen? War das auch amüsant? Mir dämmerte auf, was für eine Botschaft vom gesamten Eindruck ausging. Der Säugling bildete den unschuldigen tyrannischen Mittelpunkt im Leben des den Wagen schiebenden Mannes, der sich nicht von ungefähr einen Vogel an den Hut gesteckt und der die Ehre hatte, sich um das mal zufriedene, mal plärrende vitale Ungeheuer im Kinderwagen zu kümmern, weil die Mutter dafür offenbar keine Zeit fand. Vielleicht war sie berufstätig und der glückliche – glückliche? – Babysitter arbeitslos. – Hallo! Moment mal ... War das nicht genau meine mir möglicherweise bevorstehende Lebenssituation, wenn ich nicht rechtzeitig die Notbremse zog?

Es wäre ganz einfach gewesen, die Notbremse zu ziehen, wenn mich meine Freundin nicht so berauscht hätte. Was konnte ich unter diesen Umständen tun? Die rettende Idee klang seriös und glaubwürdig: „Kira, ich verstehe deinen Kinderwunsch. Doch bitte ich dich, mir noch Zeit zu gewähren. Ich will vorher meine Dissertation abschließen und nach Möglichkeit eine Arbeit finden.“

Meine Geliebte schluckte. Trotz meiner klaren Argumentation war das ein Dämpfer, der unsere Beziehung eintrübte. Außerdem wusste ich insgeheim bereits, dass ich überhaupt keine Familie gründen wollte. Meine Taktik war insofern unredlich. Der Zeitpunkt war vorherzusehen, an dem ich die Wahrheit würde gestehen müssen, ob ich wollte oder nicht. So hätten für Kira unter Umständen Jahre im Hinblick auf Familiengründung verlorengelassen werden können. Ein ungutes Gefühl beschlich mich, obwohl ich es zu überspielen versuchte. Ich

merkte, dass die Unbefangenheit meiner Zuneigung zu meiner Geliebten verloren war. Wenn ich jetzt mir ihr schlief, konnte ich ihr mit dem besten Willen nicht mehr alle die zwischen uns üblichen Liebesgeständnisse machen. Das tiefe Einvernehmen war zerbrochen, ich befriedigte nur noch meinen Trieb.

Kira wäre keine Frau gewesen, wenn sie die Veränderung nicht bemerkt hätte. Sie nötigte mich daher bald zu einer Aussprache, während der ich mein Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit gestehen musste. Abschließend sagte ich: „Mir ist das erst in letzter Zeit klar geworden. Du hast mich berechtigterweise zu dieser Klarstellung gezwungen.“ Ich erzählte ihr mein Erlebnis mit dem exotischen Kinderwagen im Park und gestand, dass dieses Bild für mich zum Alptraum geworden sei, zum Symbol für etwas, das ich vermeiden wollte.

So kam es, wie es kommen musste: Kira trennte sich von mir. Freilich fragte ich mich noch ab und zu, ob der kleine Sultan im Kinderwagen mich eher glücklich oder unglücklich gemacht habe, denn *ohne* Kira zu leben, fiel mir in der ersten Zeit schwer.